

# Verkleinerung



Epistemologie und Literaturgeschichte  
kleiner Formen

Herausgegeben von  
Maren Jäger, Ethel Matala de Mazza und Joseph Vogl

**DE GRUYTER**

ISBN 978-3-11-066761-5

e-ISBN (PDF) 978-3-11-061239-4

e-ISBN (EPUB) 978-3-11-061254-7

ISSN 2701-4584

**Library of Congress Control Number: 2020943948**

**Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2021 Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston

Coverabbildung: artisteer/iStock/Getty Images Plus

Satz: Integra Software Services Pvt. Ltd.

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

[www.degruyter.com](http://www.degruyter.com)

# Inhaltsverzeichnis

Maren Jäger, Ethel Matala de Mazza, Joseph Vogl

**Einleitung — 1**

## I Reduktion

Juliane Vogel

**Ephemeriden der Schere: Scherenschnitt und Zeitungsausschnitt im 19. Jahrhundert — 15**

Günter Oesterle

**Geschichte und Verfahren der kleinen Gattung Annonce und ihre konstitutive Bedeutung in Heinrich von Kleists Novelle *Marquise von O...* — 39**

Jasper Schagerl

**Schnell-Werden: Verkleinerungseffekte in Harsdörffers *Mordgeschichte* — 59**

Stephan Strunz

**Bürokratische Verkleinerungen: Bewerbungskultur und Berichtspraxis in der preußischen Personalverwaltung um 1800 — 75**

## II Selektion

Maren Jäger

**Verkleinerungsregi(m)e antiken Herrschaftswissens: Selektion, Reduktion und *brevitas* in Lipsius' *Politica* — 89**

Florian Fuchs

**Topisches Sprechen nach der Topik: Lockes *Commonplacing* als Urszene kleiner Formen — 109**

Helmut Pfeiffer

**Memorable: Gedächtnis und Kommunikation kognitiver Differenz — 123**

Marie Czarnikow

**Umpragmatisierung durch Verkleinerung: Die Genese des  
*Kriegstagebuchs zu dem Weltkriege 1914* — 141**

### III Verdichtung

Philip Kraut

**Gestaltungen der Fabel. Nacherzählungen und Inhaltsangaben der Brüder  
Grimm zwischen philologischer Praxis und literarischer Kleinform — 159**

Sabine Mainberger

**„Listen“, Alineas, Artaud — 173**

Liam Cole Young

**Lists and other fragments from a general history of compression — 189**

Christoph Hoffmann

**(Oreskes 2004): Über die Herstellung von Literaturtatsachen — 205**

### IV Transposition

Volker Hess

**Aphoristische Kürze: Eine Wissenstechnik der Medizin des frühen  
18. Jahrhunderts — 221**

Rebeca Araya Acosta

**„Desunt non-nulla“: Verfahren der Verdichtung und Transposition  
in Jonathan Swifts *A Tale of a Tub* (1704) — 239**

Hendrik Blumentrath

**„Migniaturstück der großen Dichtkunst“. Herders Fabeltheorie — 257**

Nils C. Ritter

**Geschichte als Verkleinerung: Fontane, Virchow, Schliemann und die  
Allianzen von Anekdote und Archäologie — 271**

**Personenregister — 285**

**Beiträgerinnen und Beiträger — 289**

Florian Fuchs

# Topisches Sprechen nach der Topik: Lockes *Commonplacing* als Urszene kleiner Formen

## 1 Das Ende der alten Topik

Während des 16. Jahrhunderts änderte sich eine grundlegende Konfiguration der Wissensspeicherung, die den Humanismus geprägt hatte. Die reine Autorität des Sammlers, der als Erweiterung seines eigenen Gedächtnisses potentiell alles verfügbare Wissen akkumulieren wollte, wie es beispielsweise die *Adagia* des Erasmus versuchten, verschwand nach und nach – und mit dieser Autorität verschwand auch die Relevanz, die eine solche Sammlung für andere hatte. Wie Ann Blair gezeigt hat (2010), begann dieser Niedergang des Florilegiums oder der Sammlung von *loci communes* gerade mit ihrem Erfolg im Druckzeitalter und mit der großen Verbreitung von Druckwerken, die oft überprüfetes mit unverlässlichem Wissen, faktuale mit fiktiven Berichten und Hermetisches mit Verflachtem vermischten. Francis Bacon, dessen *Novum Organum* von 1620 das Aristotelische Organon und seine Topik ersetzen sollte, schrieb bereits 1605 in seinem *Advancement of Learning*, dass die humanistischen *Commonplace Books* es nicht vermochten, das Wissen der Welt verlässlich aufzunehmen. Stattdessen, so Bacon, „[these *Commonplace Books* are] referring to vulgar matters, and Pedanticall Divisions without all life, or respect to Action“ (2000, 118). Die Auflage von 1624 erweiterte diese Kritik, indem Bacon nun die Ablösung der alten *topica universalis* des Erasmus'schen *Commonplace Books* durch eine *topica particularis* forderte. Diese Erneuerung der *topica universalis* bestehe darin, dass diese nun die einzelnen Argumente, Schlussfolgerungen und Beobachtungen enthalten solle, die das Individuum gemacht habe, durch welches diese *topica universalis* angelegt wurde.<sup>1</sup> Wenn es um die Erforschung eines bestimmten Problems gehe, beispielsweise um jenes der Erdanziehungskraft, dann sei die nun entstandene *topica particularis* angemessener, argumentierte Bacon damals, „[as] men vary their *Particular Topiques* so, as after further Progression made by *Inquiry*, they do substitute one, and after that another *Topiques*, if ever they desire to reach

---

<sup>1</sup> Zur Entwicklung, zum Aufstieg und Ende der wissenschaftlichen und epistemologischen Idee einer *topica universalis* zwischen Ramus und Bacon siehe Wilhelm Schmidt-Biggemanns ausführliche und detaillierte Studie (1983), jedoch ohne besonderes Augenmerk auf die sich dabei abzeichnende veränderte Rolle der Topik selbst.

the top of Sciences“ (1640, 240). Damit nahm er das zukünftige Ende der alten universalen Topiken vorweg, die als Speicher von anerkanntem Überlieferungswissen fungierten. Er hatte aber zusätzlich auch eine neue Praxis des *Commonplacing* im Sinn, auch wenn er diese noch nicht konkretisierte, sondern seine Überlegungen zur Topik mit einem Lob der scholastischen *Quaestio* beschloss und sie der Beobachtung bloßer ‚Dinge‘ gegenüberstellte.<sup>2</sup> Auf der neuen, von Bacon als Problem skizzierten Praxis des *Commonplacing* liegt der Fokus meines Beitrags, da sich hierin das Problem der kleinen Form als einer Schreibform sowohl erkenntnistheoretisch als auch gattungspoetisch stellt.

Das Ende dieser Sammlungen tradierter, vorgefundener Materialien zum Zwecke der *copia* wurde vom Erfolg des Cartesianismus im frühen 17. Jahrhundert beschleunigt. Erst in dem Erfahrungsmodus, der sich aus dessen Grundprinzip ableitete, demzufolge einzig jenem Wissen zu vertrauen sei, welches man mit eigenem Intellekt klar und deutlich erlangt habe, konnte sich das Ende der universalen Topik und damit auch das Ende des Topos' als Wissensformat des Humanismus durchsetzen. Vom Cartesianismus beeinflusst, wiederholte der Rhetoriker Bernard Lamy 1684 noch einmal und nun umso stärker Bacons Warnung vor dem Chaos und der Verwirrung, die die *Commonplace Books* im Kopf der Gelehrten stiften:

Für jeden, der ein bestimmtes Thema behandeln will, ist es ungeheuer gefährlich, sich immer wieder an den Gemeinplätzen zu orientieren, weil viele verschiedene Dinge und die große Zahl an diversen Eindrücken den Geist verwirren und verdunkeln, und damit seinen Besitzer umso mehr, denn dieser ist nicht mehr frei, sich aufmerksam der Wahrheit zuzuwenden; statt sich ein klares Bild zu verschaffen, lässt er sich von den schönen Betitelungen verblenden, wie jenen in [Theodor Zwingers] *Theatrum Humanae Vitae*, [Joseph Langs] *Polyantha*, oder in *Le Parterre des Orateurs*.<sup>3</sup>

---

2 „Domini enim questiones sumus, rerum non item.“ „For we are Commanders of Questions, not so of things.“ (Bacon 1858, 636–639). Übersetzung zit. n. Bacon 1640 („A Particular Topique, or the Articles of Enquiry de Gravi & Levi“), 240–244: 244.

3 „Lorsqu'on a un sujet à traiter, il est tres-dangereux d'avoir recours à ces lieux communs, parceque tant de diferentes [sic] choses, et ce grand nombre de divers sentimens confondent l'esprit, et l'empêchent [et l'occupent tellement qu'il n'est pas libre pour consulter attentivement la verité, et] se former une image nette de ce qu'il doit dire. Ne vous laissez point ébloüir par ces beaux titres de Theatre de la vie humaine, de Poliantée, de Parterre des Orateurs.“ Lamy 1966, Übersetzung FF; zit. n. Moss 1996, 277, inklusive eines später gestrichenen Satzes, den Moss aus einer früheren Version wieder einfügt. In ihrer Fußnote kommentiert Moss die Liste der Titel, auf die sich Lamy bezieht: „The 'Theatre de la vie humaine' is Zwinger's *Theatrum* and/or its subsequent reworkings. The 'Poliantée' is Lang's compilation, to which Janus Gruterus had added two supplementary volumes in 1624. The 'Parterre des Orateurs' is probably *Le Parterre de la rhétorique françoise, entaillé de toutes les plus belles fleurs d'éloquence qui se montrent dans les œuvres des orateurs tant anciens que modernes, ensemble le verger de*

Was daher zunächst in der Mitte des 17. Jahrhunderts auf dem Spiel stand, war nicht die Gültigkeit der Topik oder der Dialektik als Motor gesellschaftlicher Kommunikation, sondern vielmehr die Gültigkeit des Materials, das vermittelt der Topik strukturiert oder diskutiert werden konnte. Vom Standpunkt des Cartesianismus aus hieß das, dass Gründe und Folgen, Klassifikationen, Beziehungen und andere topische Kategorien durch Beobachtung der Welt selbst gefunden oder ermittelt werden sollten, zusammen mit dem Material, das argumentativ zu verwerten war. Damit wurde die Rolle des Geistes als Verwalter der Topik geschwächt. Die Ordnung der in der Welt aufgefundenen Dinge strukturierte die Narrative und Erklärungen jetzt von sich aus vor. Im Gegenzug wandelte sich die Funktion der Topik. Aus dem vormaligen Produkt der Kompilatorik, jener mentalen Kunst der *ars topica*, wurde nun ein Wissensspeicher von Formen strategischen Sprechens. Zugespitzt könnte man sagen, dass sich an die Stelle des topischen Wissens nun ein topisches Sprechen und Schreiben setzte. Diese neue, streng genommen nicht mehr als Topik zu bezeichnende *topica aesthetica*, wie Baumgarten sie später nennen wird, bestand aus einem Archiv von formalen Strategemen, die damit einen eigenen Einfluss auf die Konjunktur von Kurzformen des Schreibens und Sprechens nahmen. Aus den Sammlungen aufgeschriebener *topoi* trat ein topisches Sprechen hervor, das mit seiner Knappheit auch auf pragmatische Anforderungen reagierte. Das neue topische Schreiben lag damit bemerkenswerterweise wieder äußerst nah an dem, was Aristoteles zur Abfassung seiner *Topik* bewegen hatte. Ihm war es in der *Topik* darum gegangen, wie es im ersten Buch heißt, diskursive Übungen und Verhaltensweisen zu beschreiben, die für Gespräche und Diskussionen auf Augenhöhe nützlich seien, zum Beispiel während eines Polylogs zwischen Experten und Interessierten.<sup>4</sup> Schon hier war die Unterscheidung zwischen topischem und rhetorischem Sprechen angelegt. Mit der Indienstnahme der Topik als einer organisatorischen, mnemotechnischen und gleichsam logistischen Hilfsdisziplin der Rhetorik wurde diese Unterscheidung verschüttet – jedenfalls solange die Topik als ein Wissenssystem weiter primär der Rhetorik diene. Wie ich im Folgenden zeigen möchte, konnte sich das topische Sprechen und Schreiben danach jedoch wieder vom rhetorischen Sprechen

---

*poesie...* (Lyons, 1659, repr. there in 1665). Its title is redolent with the history of the commonplace-book. Nevertheless, it is not in fact a commonplace-book, but a simplified and prettified traditional Rhetoric, in the main a collection of rhetorical formulae and made-up examples of figures of thought“ (Moss 1996, 277).

<sup>4</sup> Aristoteles formuliert, die Topik sei anwendbar bei „exercises (gymnasia), encounters (enteuxis) and the philosophic sciences.“ Ich folge hier der Übersetzung von Smith in Aristoteles 1997, 2 (101a30). Vgl. dazu auch Smiths Kommentar zu diesem Satz 51–52. In Übereinstimmung damit siehe Aristoteles 2004, 47.

absetzen. Die topische Wissensordnung wurde so durch die topische Diskurspraxis ersetzt, die statt des richtigen Wissens zur richtigen Zeit das richtige Sprechen und Schreiben in der richtigen Situation verlangt.

## 2 Topisches Sprechen *après la lettre*: *Commonplacing* und die Sache selbst

Durch den Übergang von einem topischen Wissenssystem zum schriftlichen Nachleben der topischen Sprechweise näherten sich Ende des 17. Jahrhunderts zwei Entwicklungsstränge einander an, die sich paradigmatisch an John Locke erläutern lassen. Einerseits wurden *topoi* nun weniger als formale Argumentationsschemata gesehen, sondern vielmehr als didaktische Anweisungen, Zitate oder Sprichworte, die für den privaten Gebrauch gesammelt wurden. Andererseits galt Wissen immer weniger als etwas, das durch Lektüre in Büchern zu gewinnen war, sondern durch Beobachtung, Proben, sinnliche Erfahrung oder Anschauung erworben werden musste. Bei der damit sich vollziehenden Wende verlor die Topik ihren Stellenwert als Wissenssystem und nahm nun das Wesen einer Sammlung persönlicher Aufzeichnungen für den Alltagsgebrauch an, was Bacon als Umschlag von *topica universalis* zu *topica particularis* markiert hatte.

Die für nutzlos erklärte Tradition humanistischer *loci communes*-Sammlungen wurde damit durch eine neue Praxis ersetzt, nämlich durch das Führen eines Buches persönlicher *loci*. Paradoxerweise behielten Bücher dieser Art aber den Namen „Common Place Book“, obwohl sie gerade *kein* ‚Gemein-Wissen‘ mehr beinhalteten, wie es die Definition des *locus communis* in der antiken Rhetorik signalisierte. John Locke hatte 1652, im Alter von zwanzig Jahren, mit diesem neuen „Commonplacing“ – so die transitive Verbschöpfung, die das *OED* zuerst 1656 verzeichnet – angefangen. Er führte *Commonplace Books* bis zu seinem Tod 1704.<sup>5</sup> Obwohl er das *Commonplacing* nicht konsequent betrieb (Meynell 1993), bildete diese Praxis eine beständige Grundlage für seine Bildung, sein Denken und seine philologischen Arbeiten. Den sichtbarsten Beweis für sein Bewusstsein des epistemologischen Wandels, der mit der neuen Praxis einherging, liefert sein Essay *A New Method of a Common-Place-Book*, der 1686 ursprünglich auf Französisch und 1706 (posthum) auf Englisch erschien. Locke legt darin knapp seine Methode des Kopierens, Verzeichnens und Verknüpfens von Notizen und Gedanken zu einem solchen *Commonplace Book* dar. Inbegriffen sind Anweisungen für die korrekte

---

<sup>5</sup> Zu Lockes *Commonplace Books* siehe Yeo 2004, Dacome 2004 und Stolberg 2014.



Anlage der zugehörigen Indextabelle und ihrer Kopfzeilen – „Headings“ –, die der Halter des Buches nutzen sollte, um ein durchgängiges Verzeichnis seiner *Commonplaces* zu führen (Locke 2019).

Der Einfluss seines Do-it-yourself-Manifests lässt sich bei verschiedensten Gelehrten bis ins 19. Jahrhundert nachverfolgen. Die undogmatische Art und Weise, mit der Locke Layout und Buchführung so erläuterte, dass jeder Sammler seine eigenen Kategorien und Indizes für die gesammelten Notizen und Beobachtungen erstellen konnte, wurde weithin geschätzt. Der Logiker und Theologe Isaac Watts zum Beispiel urteilte 1726 in seiner *Logick; Or, The Right Use of Reason*: „I think Mr. Locke’s Method of *Adversaria* or *common Places* [...] is the best“, weil sie „no learned Method at all“ voraussetze und gerade deswegen dazu anleite, die Dinge so niederzuschreiben, wie sie auftreten („setting down Things as they occur“; Watts 1726, 74). Notizen dieser Art sollten jetzt anstelle von Zitaten, Maximen oder Versen kanonischer Autoren als *Commonplaces* aufgezeichnet und in eigene Kategorien einsortiert werden. Lockes *New Method* verlangte vom wahren *Commonplacer* – einer Person also, „[who] would put any Thing in their Common-Place-Book“ –, dass sie diese unter dafür vorgesehenen Kopfzeilen festhielt. Die Kopfzeilen bildeten das individuelle topische System des *Commonplacers* ab und sollten ihrerseits mit eigenen Worten formuliert werden (Locke 2019, 4–5). „If I would put any thing in my Common-Place-Book,“ schreibt Locke, „I find out a Head to which I may refer it. Each Head ought to be some important and essential Word to the matter in hand, and in that Word regard is to be had to the first Letter, and the Vowel that follows it; for upon these two letters depends all the use of the *Index*“ (287). Der „head“ – als Ort bzw. *locus* des *Commonplace* – war damit Platzhalter in einer subjektiven Topik geworden, die nur dem *Commonplacer* selbst ‚common‘ war. Ihr Vorteil bestand augenscheinlich darin, die Dinge in dem Kontext und der Relevanz, mit der sie der *Commonplacer* zuerst wahrgenommen hatte, schriftlich festzuhalten und unter jenen Rubriken führen zu können, die er selbst für essentiell hielt. Logische Kategorien wie „Relation“, „Akzidens“ oder „Genus“, die wissensbasierte Topiken vormals vorgeschrieben hatten, wurden dazu nicht länger gebraucht.

Für Locke war das Führen eines *Commonplace Books* zu einer Aufzeichnungspraktik kurzer Studiennotizen geworden, die sich aus sich selbst heraus systematisierte und später zunehmend mit seinem Empirismus korrespondierte. Das radikal Anti-Scholastische und Anti-Humanistische seiner Praxis bestand darin, dass sie dem Neuschreiben, dem Festhalten von Beobachtungen, Urteilen und Bemerkungen größeres Gewicht beimaß als dem Abschreiben oder Angleichen von Gelesenem. Das systematisch geführte Notizheft verzeichnete dabei nicht nur Wissenswertes, sondern verknüpfte den Ort des Notierten mit dem Schreibakt selbst, da die neue Topik die Notiz im situativen und medialen

Kontext ihrer Aufzeichnung lokalisierte und den früheren Gedächtnisort als Entstehungsort von eigenen Gedanken neubesetzte.

Bei diesem Wandel vom humanistischen *Gemeinplatz-Auffinden* zum empiristischen *Gemeinplatz-Erfinden* um 1700 änderte sich an den äußeren Rahmenbedingungen dieser Schreibszenen in materieller Hinsicht allerdings wenig. Die Systeme von Indizes, Kopfzeilen und Tabellen, auch die verschiedenen Methoden des Kopierens aus Notizbüchern blieben weitgehend dieselben, da sie hier wie dort auf mnemotechnische und synthetisierende Zwecke ausgerichtet waren. Trotzdem sahen die Notizen, die auf der Grundlage der neuen, subjektiven Epistemologie entstanden, völlig anders aus. Dieselben Formate und Formatierungen, die in der alten Topik dazu dienten, Überlieferungswissen als Zitatwissen zu verwalten, wurden in der jetzt praktizierten Topik *après la lettre* zur Entwicklung komplett *neuer* Sprech- und Schreibformen genutzt. Aus einer Wissensordnung wurde ein Schreibwissen. Das ist beispielsweise daran zu sehen, dass die topischen Formen – man könnte auch bereits sagen: die Genres – in Erasmus' *Adagia* noch extern vorgegeben waren, wohingegen die topischen Formen in Lockes *Commonplace Books*, die er *Adversaria* nannte, wie eine Liste ungenutzter oder gar neuer Genres erscheinen, die er für den späteren Gebrauch und weitere Verknüpfungen vorhielt: Sprichworte, Rezepte, Exzerpte, Beobachtungen, Selbstexperimente (Stolberg 2014, Dacome 2004). Dank dieser neuen Formate, die sich aus dem starren taxonomischen Gefüge der alten Topik lösten, sprangen kleine Formen wie Aphorismen oder Anekdoten jetzt stärker ins Auge. Erst ohne die alte wissenssystematische Topik, die *topoi* registrierte, wo nun Aphorismen, Sprichwörter oder Notizen standen, konnte so auch jene Funktion der Sprache reaktiviert werden, die Aristoteles bei der Konzeption der Topik ursprünglich im Sinn hatte. Wie die aristotelischen *topoi* sollten die jetzt notierten Gedanken für ein Thema, eine Situation, einen bestimmten Kontext eine ästhetische Form entwickeln. Um 1700 lässt sich das, bezeichnend für diese Schwelle, auch an Lockes eigener Schreibpraxis ablesen.

Locke lobt in seinen Schriften nicht nur den Gebrauch von *Commonplaces*, sondern stellt auch einen Bezug zur alten Topik und zur syllogistischen Logik her. In seinem Entwurf eines Essays, den er später „Of Study“<sup>6</sup> betitelte, greift er 1677 bereits auf Vorarbeiten aus seinen *Adversaria* zurück. Sein Essay ist ein Hybrid zwischen Erkenntnistheorie und Schreibenanleitung und steht in der Tradition der humanistischen *ratio studii*, von der auch Rüdiger Campes Überlegungen zur

---

<sup>6</sup> Dieser Essay findet sich in einzelnen Stücken verteilt in Lockes Journal des Jahres 1677 (Locke 1968, 405–422, Axtells Kommentar 405–406).

„Schreibszene“ ausgehen.<sup>7</sup> Er beginnt mit Ratschlägen an den Gelehrten zur richtigen Körperhaltung und wendet sich dann der angemessenen Geisteshaltung zu. Im zweiten Abschnitt warnt er vor der Lektüre einer zu großen Anzahl von Autoren, weil „to very intently and diligently mind the arguments pro and con they use [...] may make a man a ready talker and disputant, but not an able man“ (1968, 418). Für Locke stellt diese Lesetechnik, bei der verschiedene Arten von Argumenten nachvollzogen und auswendig gelernt werden, die Studienmethode der humanistischen Topik dar. Sie mache den Studenten nicht zum Denker, schreibt er weiter, sondern bloß zum „topical man, with his great stock of borrowed and collected arguments, who will be found often to contradict himself“ (418). Trotz ihres reichen Wissens blieben diese „topischen Menschen“ letztlich unfähig, all diese Argumente auch selbst zu beurteilen, unfähig „[to] choose the right side, or to defend it well“ (418).

Wie der Anspruch auf nützlich Wissen nun mit einem neuen Pragmatismus im Hinblick auf Schreibsituationen einhergeht, zeigt Locke später in seinem *Essay Concerning Human Understanding* von 1690, und zwar unter expliziter Zurückweisung der Syllogistik und damit auch der scholastischen Logik. „If we will observe the actings of our own minds“, bemerkt er, „we shall find, that we reason best and clearest, when we only observe the connexion of the proof without reducing our thoughts to any rule of syllogism“ (1997, 591). Menschliche Gedankengänge folgten dem Gang der philosophischen Logik nicht, so sein Argument, deshalb solle sich die Logik besser nach der Natur des Denkens richten und nicht umgekehrt. Um zu zeigen, wie „perplexed“ der Geist durch logische Schlüsse werden kann, übersetzt er die drei klassischen Sätze eines didaktischen Syllogismus: „Every animal is alive – Man is alive – Therefore man is an animal“ zurück in die Sequenz von Gedankenschritten, die diese Syllogistik im Geist erzeugt: animal, alive, man, animal. Diese kontrastiert er nun mit der Sequenz von Termini, die für dieselbe Schlussfolgerung innerhalb eines natürlichen Gedankenganges erscheint:

I ask whether the mind does not more readily and plainly see *that* connexion in the simple and proper position of the connecting idea in the middle; thus,

*homo – animal – vivens,*

than in this perplexed one,

*animal – vivens – homo – animal.*

Which is the position these ideas have in a syllogism, to show the connexion between *homo* and *vivens* by the intervention of *animal*. (596)

Die Änderung, die er vorschlägt, beruht auf der Reihung von Folgerungen, die jedermann bzw. jeder Frau aus Alltagssituationen vertraut sind. „Tell a country

---

<sup>7</sup> Zu diesem Essay vgl. Yeo 2003; Campe 1991.

gentlewoman, that the wind is south-west, and the weather louring [sic], and like to rain“, schreibt er,

and she will easily understand, 'tis not safe for her to go abroad thin clad, in such a day, after a fever: she clearly sees the probable connexion of all these, south-west wind, and clouds, rain, wetting, taking cold, relapse, and danger of death, without tying them together in those artificial and cumbersome fetters of several syllogisms. (593)

Locke schließt daraus, dass jede Form der Schlussfolgerung sich an die „natural order of the connecting ideas“ halten solle. Schließlich ziehe der Geist seine Schlüsse „[by forming a] chain of ideas thus visibly linked together in train“. Wie in einer anekdotischen Erzählung kontextualisieren sich für ihn Ideen, Beobachtungen und Gedanken gegenseitig, sodass es dazu kommt, dass „each intermediate idea [is] agreeing on each side with those two it is immediately placed between“ (594). Damit wird deutlich, dass seine Erkenntniskritik, die sich nicht um die logischen Orte, sondern um die produktiven Interferenzen zwischen Elementen kümmert, tatsächlich auf eine Topik *après la lettre* zurückgeht, die Inhalte immer nur jeweils situativ und medial versteht oder wiedergeben kann. Locke schafft hier die Grundlage für jene ästhetischen Topiken, die später Vico und Baumgarten entwickeln werden, indem er die Situiertheit jedes *Commonplaces* bzw. jedes *Commonplacers* miteinbezieht, der seine Eindrücke so sammelt, wie die Welt sie ihm in einer Verkettung von Einzelementen präsentiert.

Locke ist nicht der einzige, an dessen Essays zu beobachten ist, wie die Topik als Wissensform endet und wie dabei das topische Sprechen als Diskursmodus frei und neu zur Entfaltung gebracht wird. Gerade weil er diesen Umschlag jedoch stets epistemologisch reflektiert und in sein eigenes epistemologisches Programm miteinbezieht, kommt seiner Methode des *Commonplacing* als Schreibpraxis kurzer, subjektiver Beobachtungen eine paradigmatische Rolle für die Umwandlung des topischen Sprechens nach dem Ende der alten Topik zu. Was zurückbleibt, sind kleine Formen: Gedanken, Beobachtungen, auch Anekdoten von Entscheidungsmomenten des Alltagslebens, wie das Beispiel der „country gentlewoman“ zeigt. Diese lassen sich nur als in sich abgeschlossene Einzelheiten und nur in solchen kleinen Schreibformen notieren, die das topische Sprechen nach dem Ende der Topik damit wieder aufnehmen. Der *Commonplacer* kann diese topischen Schreibformen auch in Sequenzen bringen, die dann, wie Locke darlegt, sowohl der internen Verfahrensweise des Geistes als auch der unmittelbaren Ordnung der Welt entsprechen können. Diese vom vormodernen Systemzwang der Topiken befreite Schreibsituation ist insofern paradigmatisch, als sich in ihr eine vollkommen neue, eigenständige Form des Schreibens herausbildet. Die topischen Sprech- und Schreibweisen nach der Topik können sich aus sich selbst heraus Form geben und

zwar mit Blick auf ihre praktische, ästhetische Anwendung in der Welt, ohne dabei jedoch Rücksicht auf ihre konkrete Indienstnahme in wissenschaftlichen, juristischen, medizinischen oder religiösen Systemen nehmen zu müssen. Stattdessen ermöglichen *Commonplaces* um 1700 gerade unter dem Deckmantel ihrer irreführenden anachronistischen Betitelung ein eigenständiges Notieren und Beschreiben, das sich so eine eigene interne Systematik geben kann.

Wie Michael Stolberg gezeigt hat, stellt Locke in seinen *Commonplace Books* beispielsweise Exzerpte von Gelesenem und wörtliche Zitate neben empirische Beobachtungen und detaillierte medizinische Rezepte zur Darmreinigung, die er von seiner Mutter erhalten hatte und sodann selbst wiederum um Erfahrungsberichte aus Selbstversuchen mit diesen Anwendungen ergänzt (Stolberg 2014, 468).

Eine solche Abrichtung auf ihren Einsatz in praktischen Kontexten müssen die *Commonplaces* nun aus sich selbst hervorbringen und in ihre Textform integrieren. Als autonome Notate bieten sie in ihren inneren rhetorischen oder poetischen Strukturen je verschiedene Anwendungs- und Verständniskontexte an, weshalb sie vom *Commonplacer* auch ein immer neues Nachschärfen und Umstellen seiner Sammlungsordnung verlangen. Robert Darnton hat diesen Zusammenfluss von Gelesenem, Gedachtem und Erlebtem in *Commonplace Books* um 1700 mit Blick auf den dabei entstehenden Erfahrungsmodus als „a semi-conscious process of ordering experience“ beschrieben, denn „reading and writing were [...] inseparable activities. They belonged to a continuous effort to make sense of things, for the world was full of signs: you could read your way through it; and by keeping an account of your readings, you made a book of your own, one stamped with your own personality“ (2000, 82, 86). Dass das *Commonplacing* ein Ordnen von Erfahrenem und Erlebtem und nicht lediglich von Wissen ist, selbst im Falle von Exzerpten oder Digesten, zeigt sich auch bei Locke. Denn indem er sein Wissen schreibend formuliert und es in Form von Rezepten – mit Zutaten und Arbeitsschritten etwa zur Herstellung eines Laxativs – oder von Aphorismen notiert, lässt dieses Wissen sich von Lockes subjektiver Formwahl ebenso wenig trennen wie von seinen Selbstversuchen, denen es entspringt. In der Form des Schreibens zeichnet der *Commonplacer* auch seine individuellen Anwendungserfahrungen, Evaluationen und Revisionen dieses Wissens auf – „eate thereof two or three at once or according to your stomach“, „another purgation, very pleasant!“ (Locke in Stolberg 2014, 469). Notieren in *Commonplaces* heißt also zugleich Beschreiben, Umschreiben, Erschreiben und Neuschreiben, mithin ein Situieren des Vermerkten in der persönlichen Erfahrung, die bei der Lektüre der Notizen immer mit aufgerufen wird und als Prüfstein für die Brauchbarkeit des Aufgezeichneten dient.

Lockes Methode des *Commonplacing* und seine empiristische Epistemologie basieren auf eben diesem Prinzip einer Aufzeichnung von Elementen, das heißt,

einem Festhalten von Partikularien (1997, 601). In seinem *Essay Concerning Human Understanding* plädiert er nicht nur für eine solche ‚natürliche Ordnung‘, sondern stellt sie in der Struktur der Paragraphen auch selbst aus und erbringt damit den empirischen Beweis, dass die Verkettung von Einzelheiten das beste Ergebnis liefere. Die Abschnitte sind oft als eigenständige Kleinstabhandlungen verfasst. „Of Infinity“, „Of Enthusiasm“, „Of the Imperfection of Words“, „Of Reason“ sind einige überschrieben. Wegen solcher Titel, die auf unabhängige Essays innerhalb des *Essay* verweisen, hat man Lockes Werk mit Montaignes *Essais* verglichen (Colie 1969), zumal beide Autoren die lockere Struktur der Abschnitte in späteren Editionen nutzten, um neue Elemente hinzuzufügen und die Reihenfolge zu verändern. Lockes *Essay* selbst ist damit trotz seines grundlegenden Anspruchs gerade kein Abbild eines Systems, sondern ein Versuch, der in seinem Schreiben einen kontinuierlichen Denkprozess nach- und mitvollzieht. Wenn seine *New Method of Making Common-Place Books* Anweisungen zum Sammeln und Ordnen subjektiver Notizen gibt, demonstriert sein *Essay Concerning Human Understanding* durch die Übernahme desselben Sammel- und Kompiliermodus, welche Form von Philosophie einem Gelehrten entspricht, dessen Geist sich durchweg im und am *Commonplacing* übt. Montaignes *Essais* gleicht der *Essay* auch darin, dass seine Abschnitte autobiographisch grundiert sind. Frühe Notizen und Entwurfsfragmente finden sich über all seine *Commonplace Books* verteilt.<sup>8</sup> Wie das *Digital Locke Project* erkennen lässt, ist der Schritt von diesen Notizen, die dem *Essay* vorausgehen, und der ersten Veröffentlichung als Buch nur ein kleiner. Lockes *Essay* entspringt der Form der Notiz. Diese bahnt in ihrer Freisetzung aus der alten Topik seinem Empirismus den Weg. Was Locke als monographisches Werk präsentiert, ist eine Zusammenstellung aus *Commonplace*-Büchern, die aber gerade deswegen für ihn den Status eines philosophischen Hauptwerks beanspruchen kann.

### 3 Der Wegfall des Systemzwangs und der Ursprung der Gattungsfrage kleiner Formen

Das Nachleben der alten, wissensspeichernden Topik in den Notizbüchern setzt im 17. Jahrhundert so auch jene Schreibweise frei, die Theoretiker später als

---

<sup>8</sup> Für die genetischen Fragen zum *Essay* siehe Lockes frühen Entwurf und ausgewählte Notizen aus seinen *Commonplace Books* in Locke 1936; sowie auch die neuere Edition, allerdings ohne die Notizen: Locke 1990. Andere Einträge aus Lockes *Commonplace*-Büchern, die sich auf den *Essay* beziehen, sind veröffentlicht worden: Locke 2006–2011 (25.9.2019).

kleine Form *par excellence* begriffen und als emphatische Form der *écriture de soi* charakterisiert haben. Roland Barthes' lakonische Feststellung aus der *Vorbereitung des Romans*, dass die „kleine Form ihre eigene Notwendigkeit [hat] und sich selbst [genügt]“ (Barthes 2008, 151), bestätigt in ihrer Hermetik meine Analyse der Locke'schen Stelle. Die Aufzeichnungen in *Commonplace Books* konnten sich erst nach der Aufkündigung ihrer Indienstnahme durch die alte Topik, nach der Entlassung aus einem auf Überlieferungswissen basierenden System, reflexiv zur Eigentümlichkeit ihrer Form verhalten und diese Form als unkonventionell gewordene, als subjektive Denkform ästhetisch profilieren, die in der Praxis keine feste Gestalt hat, sondern eine Vielfalt individueller Kleinformen aus sich entlässt. Die genealogische Schwelle um 1700, die hier am Beispiel Lockes erörtert wurde, könnte man deshalb auch als den historischen Moment ansehen, an dem die Gattungsdiskussion in der Neuzeit sich überhaupt erst auf kleine Prosa einlassen kann. Was Locke uns symptomatisch vor Augen führt, ist, dass die Frage danach, was eine kleine Form oder eine kleine Gattung sein kann, nur unter der Bedingung eines Nachlebens der Topik gestellt werden kann. Bis zu dieser Freilegung sind poetische Kleinstgattungen wie Lobrede, Maxime oder Fabel explizit an einen antiken rhetorischen Gattungskanon gebunden. Erst das Befreien von kleinen Formen wie Notiz, Exzerpt, Aphorismus oder Anekdote aus dem Dienst an der Topik und ihrem auf rhetorische Verwendung zielenden Wissenssystem erlaubt es, die jeweilige kleine Form als das zu verstehen, was sie aus ihrer eigenen Notwendigkeit ist, um mit Barthes zu sprechen. Diese eigene Notwendigkeit kann natürlich nicht besagen, dass kleine Formen deswegen niemals wirklich einzeln stehen können, sondern sie markiert, dass sie grundsätzlich ihre textuelle, mediale oder pragmatische Einbettung mitbestimmen.

Diese These lässt sich abschließend vielleicht dahingehend zuspitzen, dass das Problem, was eine moderne Gattung überhaupt sei – also: welche Funktion eine bestimmte Textform intra- oder extra-textuell erfüllen kann – erst beim Hervortreten der kleinen Formen aus den topischen Systemen virulent wird. Mit Blick auf die Geschichte moderner literarischer Gattungen fällt auf, dass die kleinen Formen viel schneller theoretische Gattungsdefinitionen ausbilden konnten, als es die modernen Großformen wie Roman oder Chronik vermochten. Erst die nähere Fokussierung auf einzelne kleinere Texte, erst das Anschaulich-Werden der kleinen Form als kleiner Form führt dazu, dass man die Frage stellen kann, was Form und was eine Gattung überhaupt sei. Man sieht den Effekt des Fokussierens auf die topische Funktion von Kurzgattungen etwa in Friedrich Schlegels Erwägungen, was denn eigentlich eine Novelle sei, und in der erneuten Auseinandersetzung der russischen Formalisten mit der Novelldenform (Fuchs 2016): Während über den Roman zwar schon weitaus früher

nachgedacht wurde, gelangen diese Versuche jedoch bis ins späte 19. Jahrhundert hinein zu keiner schlüssigen Theorie des Romans. Es war nicht der Roman, nicht das Fachbuch, es waren nicht die vormodernen Genres Fabel oder *Maxime*, die als erste eine erfolgreiche, gültige Theoretisierung der Form literarischer Prosa erlaubten, sondern es ist die kleine Form der Novelle. Schlegels innerhalb von wenigen Jahren abgefasste Überlegungen zur Novelle bilden bis heute den Kern ihrer Verhandlungen. Die Möglichkeit einer Theorie der Novelle steht Schlegel allerdings nur offen, weil diese kleine Form im 18. Jahrhundert von der Indienstnahme durch den Roman, durch die Historie oder durch die juristischen, polizeilichen und medizinischen Kasuistiken befreit worden war.

Aus diesem Grund verschwindet die Topik als Begriff auch im frühen 18. Jahrhundert in denjenigen Momenten, in denen sie mit einer neuen kleinen Form zusammenfällt. Ein etwas späteres Beispiel hierfür ist Alexander Gottlieb Baumgarten, dessen Ästhetik zwar als letzte noch von einer Topik spricht (der *topica aesthetica*), aber kein konkretes Beispiel mehr dafür angibt. Anders jedoch die Vorlesungsmitschrift seines Ästhetik-Kollegs, in dem Baumgarten, wenig überraschend, den Lebenslauf als Beispiel für die Übungen in dieser ästhetischen Topik anführt.

Wann ich z. B. meinen eigenen Lebenslauf, auch nur zu meiner eigenen Belustigung aufsetzen wollte, so würde ich mich zuerst fragen: wie reich ist er wohl, wie groß ist die Verwandtschaft, was für Veränderungen werden darin vorkommen, ferner wie wichtig sind sie, was für Wahrheit, was für Wahrscheinlichkeit, was für Lebhaftigkeit ist da? Wo muß ich das volle Licht hinsetzen? Wo soll ich rühren? Dies ist die besondere Topik, die wir bei den ersten Übungen vorschlagen. (Anon. 1907, 140, § 139)

Am Lebenslauf,<sup>9</sup> Baumgartens Paradebeispiel für die besondere – in seiner Terminologie „ästhetische“ – Topik, ist zu sehen, worin die alte Topik nachlebt: in der Fähigkeit des Findens von textuellen Formen, die imstande sind, sich an eine bestimmte kommunikative Situationen anzupassen. Der Lebenslauf ist solch eine kleine Form, die einerseits noch als ‚topisch‘ begriffen werden könnte, wie es Baumgarten mit der Aufzählung topischer Kategorien nahelegt, andererseits jedoch dieser Kategorien überhaupt nicht mehr bedarf. An die Stelle topischer Kategorien treten nun solche Kategorien, die ihren Sitz im Leben haben – Reichtum, Verwandtschaft, Lebhaftigkeit – und auch ohne topisches Wissenssystem verstanden werden können. Somit erzählt der Lebenslauf ‚topisch‘ im ursprünglichen aristotelischen Sinne: Unlösbar verbunden mit einer konkreten Sprechsituation und einem spezifischen Gebrauchskontext, nämlich der Dar- und Vorstellung einer Person, verkleinert er ihr ganzes Leben auf dem Papier.

<sup>9</sup> Zum Lebenslauf siehe den Beitrag von Stephan Strunz in diesem Band.



## Literaturverzeichnis

- Anonym. „Nachschrift eines Ästhetik-Kollegs Baumgartens“. Bernhard Poppe. *Alexander Gottlieb Baumgarten. Seine Bedeutung und Stellung in der Leibniz-Wolffischen Philosophie und seine Beziehungen zu Kant. Nebst Veröffentlichung einer bisher unbekanntenen Handschrift der Ästhetik Baumgartens*. Borna-Leipzig: Noske, 1907. 65–258.
- Aristoteles. *Topics. Books I and VII with excerpts from related texts*. Übers. und mit einem Kommentar von Robin Smith. Oxford: Clarendon, 1997.
- Aristoteles. *Topik*. Übers. u. komment. v. Tim Wagner und Christoph Rapp. Stuttgart: Reclam, 2004.
- Bacon, Francis. *De Augmentis Scientiarum. The Works of Francis Bacon*. Hg. James Spedding et al. London: Houghton Mifflin, 1858.
- Bacon, Francis. *Of the advancement and proficience of learning; or, The partitions of sciences*. Übers. Gilbert Wats. Oxford: Lichfield, 1640.
- Bacon, Francis. *The Advancement of Learning*. Hg. Michael Kiernan. *The Oxford Francis Bacon, Bd. 4*. Oxford: Oxford University Press, 2000.
- Barthes, Roland. *Die Vorbereitung des Romans*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2008.
- Blair, Ann M. *Too Much to Know. Managing Scholarly Information before the Modern Age*. New Haven, CT: Yale University Press, 2010.
- Campe, Rüdiger. „Die Schreibszenen“. *Paradoxien, Dissonanzen, Zusammenbrüche. Situationen offener Epistemologie*. Hg. Hans Ulrich Gumbrecht und K. Ludwig Pfeiffer. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1991. 759–772.
- Colie, Rosalie. „The Essayist in his Essay“. *John Locke: Problems and Perspectives*. Hg. John Yolton. Cambridge: Cambridge University Press, 1969. 234–261.
- Dacome, Lucia. „Noting the Mind: Commonplace Books and the Pursuit of the Self in the Eighteenth Century“. *Journal of the History of Ideas* 65.4 (2004): 603–625.
- Darnton, Robert. „Extraordinary Commonplaces“. *The New York Review of Books* 47.20 (21.12.2000): 82–87.
- Fuchs, Florian. „Agierende Form. Über Friedrich Schlegels Theorie der Novelle“. *Athenäum – Jahrbuch der Friedrich Schlegel-Gesellschaft* 26 (2016): 23–50.
- Lamy, Bernard. *Entretiens sur les sciences, dans lesquels on apprend comme l'on doit étudier les sciences, et s'en servir pour se faire l'esprit juste, et le coeur droit*. Hg. F. Girbal und P. Clair. Paris: PUF, 1966.
- Locke, John. „Of Study“. *The Educational Writing of John Locke*. Hg. James L. Axtell. Cambridge: Cambridge University Press, 1968. 405–422.
- Locke, John. „A New Method of a Common-Place-Book“. *Literary and Historical Writings*. Hg. J. R. Milton. Oxford: Oxford University Press, 2019. 281–306.
- Locke, John. *An early draft of Locke's Essay: together with excerpts from his journals*. Hg. R. I. Aaron und Jocelyn Gibb. Oxford: Clarendon, 1936.
- Locke, John. *An Essay Concerning Human Understanding*. Hg. Roger Woolhouse. London: Penguin, 1997.
- Locke, John. *Drafts for the Essay concerning human understanding, and other philosophical writings*. Vol. 1: *Drafts A and B*. Hg. Peter H. Nidditch und G. A. John Rogers. Oxford: Clarendon, 1990.

- Locke, John. *The Digital Locke Project*. Amsterdam 2006–2011; <http://www.digitallockeproject.nl> (01.10.2020).
- Meynell, Geoffrey Guy. „John Locke’s Method of Common-placing as seen in his Drafts and his Medical Notebooks, Bodleian MSS Locke d. 9, f. 21 and f. 23“. *Seventeenth Century* 8 (1993): 245–267.
- Moss, Ann. *Printed Commonplace-Books and the Structuring of Renaissance Thought*. Oxford: Clarendon, 1996.
- Schmidt-Biggemann, Wilhelm. *Topica Universalis. Eine Modellgeschichte humanistischer und barocker Wissenschaft*. Hamburg: Meiner, 1983.
- Stolberg, Michael. „John Locke’s ‘New Method of Making Common-Place-Books’: Tradition, Innovation and Epistemic Effects“. *Early Science and Medicine* 19 (2014): 448–470.
- Watts, Isaac. *Logick; Or, The Right Use of Reason in the Enquiry after Truth*. 2nd ed. London: Clark and Hett, 1726.
- Yeo, Richard. „John Locke’s ‘New Method’ of Commonplacing: Managing Memory and Information“. *Eighteenth Century Thought* 2 (2004): 1–38.
- Yeo, Richard. „John Locke’s ‘Of Study’ (1677): Interpreting an Unpublished Essay“. *Locke Studies* 3 (2003): 147–165.